

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 137.

Berlin, Freitag den 15. November

1833.

### F r a n k r e i c h.

#### Die neuere Französische Literatur,

nach dem Urtheil der Edinburgh Review.\*)

Es ist etwas höchst Merkwürdiges um die Französische Literatur der letzten drei Jahre. Alle ausgezeichnete Schriftsteller dieser Nation gestehen das Chaos in den Ideen und die lächerliche Uebertreibung ein, welche den größeren Theil ihrer neueren Werke entehren. Sie mißbilligen übereinstimmend den frivolen Egoismus, den widerwärtigen Egotismus, wovon jene Werke so traurige Beispiele liefern. Es findet eine Uebereinstimmung von Klagen und Verwünschungen gegen jenen Mangel an religiöser Ueberzeugung, an Moralität und Geschmack statt. Das Genie des Volkes geht zu Grunde, sagen sie; nichts Tiefes, nichts Wahres, kein Gefühl; aber, wunderbar genug, diejenigen, welche diese Theorie am lauteften predigen, welche die beredtesten Worte finden, um den intellektuellen Zustand Frankreichs der Verachtung preiszugeben, sind gerade die, welche den Abgrund graben, welche die Wunde verschlimmern, welche neuen Samen der Verderbtheit ausstreuen. Romane auf Romane, Dramen auf Dramen, vermehren nur immer noch die Elemente der Zwietracht und die Verwirrung der Meinungen, denen jenes Land zur Beute geworden ist. Immer Scenen der Frechheit oder der Grausamkeit; immer bald rasende, bald trunkene Ausbrüche: nichts, was das Herz tröstet, nichts, was die gesellschaftlichen Bande fester zieht; kein wahrhaft moralisches Werk, welches darauf hinausläufe, die Grundlage des christlichen Glaubens zu befestigen, an den sich doch alle Gewohnheiten, alle Gefühle, alle neuere Sitten knüpfen, und der so viele Revolutionen überlebt hat.

Wenn man die Literatur unserer Nachbarn betrachtet, wie sie sich seit einiger Zeit gestaltet hat, so sollte man glauben, daß der Geist des Bösen, der Verwirrung und des Chaos der einzige Gott sey, den sie anrufen, die einzige Muse, der sie opfern. Wenn man sie genauer untersucht, so scheint es, man lehne sich über den Abgrund, in welchem alle Ungereimtheiten und alle Widersprüche sich stoßen und drängen; eine Art grundlosen Sumpfes, wie die Kreise des Dante, von wo ertönen:

Diverse lingue, orribile favelle,  
Gemiti di dolore, accenti d'ira,

Voci alte e fioche e suon di man con elle!

Glücklicherweise kann man nicht bezweifeln, daß dieser unselige Zustand nur ein rein transitorischer ist. Wenn man gegenwärtig die Französische Literatur nur an und für sich betrachtet, so erscheint sie sehr erbärmlich und nichtig; es fehlt ihr zu gleicher Zeit jene Würde, jene Größe und jene Fruchtbarkeit, die nur gläubigen Zeiten eigen sind, und dagegen auch jene zerstörende Kraft, die die Zeiten der Revolution andeutet.

Die Literatur des 18ten Jahrhunderts z. B. hatte nur Einen Zweck: den des Berstehens; aber wie stark zeigte sie sich, wie mächtig, wie überzeugt war sie! Sie hatte Vertrauen auf die menschliche Energie, in die Perfektibilität unserer Natur. Indem sie den Mannstrahl schleuderte, eröffnete sie der Welt eine Aussicht des Ruhmes, eine Zukunft der Kraft. Mit einer Hand vernichtete sie die Aussprüche der vergangenen Jahrhunderte, mit der anderen eröffnete sie das Buch der neuen Auslegungen, jener philosophischen Apokalypse, welche alle Menschen glücklich, alle Gesetze weise und alle Völker wohlhabend machen sollte. Voltaire, Helvetius, Diderot, wußten wohl, was sie wollten; es war ihr Glück, es war ihre Freude, wenn das Gemäuer des alten Gebäudes erzitterte und zusammenbrach; wenn die Götzenbilder und die Throne, die Heiligthümer und die Feudalrechte den Boden bedeckten und unter ihrem mächtigen Hammer in Stücke zerbrachen. Jene Männer hatten Leben, die Nachwelt wird sie als Riesen betrachten. Sie halfen sich, sie ermunterten sich zu dem gemeinsamen Werke. Europa erzitterte bei jeder neuen Ruine, welche Zeugniß von ihrer Macht ablegte; es waren die Hohenpriester einer neuen Ära, die treuen und fanatischen Apostel einer nöthig gewordenen Zerstörung.

Versucht man es, die jetzt in Frankreich beliebten Schriftsteller mit ihnen zu vergleichen, so erscheinen jene sehr klein, sehr nichtige:

\*) Wir glauben, eine Mittheilung dieser interessanten nur hier und da einmal etwas schlagreifenden Bemerkungen um so weniger zurückhalten zu dürfen, als dieselben in Frankreich ungewöhnliches Aufsehen und — was wohl das Daheim eines wunden Fleckes, den sie getroffen, um so mehr andeutet — großes Geschrei in den öffentlichen Blättern erregt haben.

deutend, sehr alles Zwecks und Planes baar, sehr unfruchtbar an Ideen, sehr reich an einem lächerlichen Aufwand von Worten. Dies rührt daher, weil die Zeit der Langenweile, der Hinfälligkeit und der Verzweiflung gekommen ist. Die Erfahrung, diese furchtbare Rathgeberin, hat das Feuer der Enthusiasten erloschen. Je mehr man sich blindlings unvernünftigen Hoffnungen in die Arme warf, je bitterer und tiefer ist die Enttäuschung, welche dem Fieberanfall folgte. Alle zweifeln heutzutage an Allem. Kein System findet aufrichtige Betenner; man sieht ein, daß das alte Gebäude in Trümmern liegt, und daß kein dauerhaftes Dentmal aus der Asche emporgestiegen ist. Man hat kein Vertrauen mehr in die Güte, in die Kraft, in den Adel des Menschengeschlechtes. Furchtbare Reaction, die nicht etwa dazu dient, die Intelligenz und die Seele des Menschen zu ihrem alten zerstörten Glauben zurückzuführen, sondern aus welcher jene übertriebene Nichtigkeit, jene Literatur ohne Mittelpunkt, ohne Wahrheit, ohne innere Kraft hervorgeht, die die Schande einer Nation ausmachen würde, wenn nicht alle Nationen nach der Reihe gezwungen wären, die gleiche Schmach zu erleiden.

Versuchen wir es indessen, die Literatur des jetzigen Frankreichs genauer zu prüfen, so werden wir im Zustande derselben, wie verzweifelt er auch erscheint, doch die Aussicht auf eine bessere Zukunft finden. In diesem Augenblicke kämpfen zwei mächtige Ströme gegen einander an. Von der einen Seite der Materialismus von 1760 und von der anderen der moralische Spiritualismus, welcher, lange Zeit besieg, seine Stellung wieder zu erobern strebt. Später wird sich ohne Zweifel die Aufregung beruhigen; der Strom wird wieder seinen friedlichen Lauf verfolgen; glücklichere fruchtbarere Ufer werden sich dem Blicke enthüllen; aber bis jetzt sieht nichts fest, kein dauerhaftes Bett ist gegraben; wir sehen noch nichts als Sturm und Kampf.

Man sage nicht, daß die spiritualistische Tendenz, von der wir sprechen, eine Chimäre unserer Einbildung sey; sie giebt sich von allen Seiten zu erkennen; die Nothwendigkeit eines Glaubens blickt auch aus den wunderlichsten Systemen hervor, die man in neuerer Zeit erfunden hat. Theophilanthropen, Mystiker, Tempelherren, Saint-Simonisten, Alle gestehen ein, daß die gesellschaftliche Sicherheit keine andere Grundlage und die Resignation keine andere Stütze als die Religion hat. Lassen wir sie es noch eine Zeit lang versuchen, die alten christlichen Lehren in ihrem philosophischen Schmeltiegel umzugießen; erlauben wir ihnen, jene Seifenblasen zu werfen, die, einen Augenblick alle Farben des Regenbogens spielend, bald zerplatzen und sich in Nichts auflösen.

Die Schriftsteller, die sich die Französische Literatur jetzt zur Ehre anrechnet, und deren Werke ihre Enkel auf eine seltsame Weise in Erlaunen sehen und ihnen ein Lächeln der Verachtung abzwingen werden, sind Talente zweiten Ranges, denen die Juli-Revolution eine für ihren Ruhm verderbliche Richtung gegeben hat. Seit jener Zeit sieht es aus, als ob alle Dämme niedergedrückt, als ob die Siegel des Salomo zerbrochen wären, als ob man der Frechheit und der Unsittlichkeit einen allgemeinen Freibrief gegeben hätte. Aber man glaube deshalb nicht, daß die drei Juli-Tage diesen heftigen Ausbruch verursacht hätten; sie haben nur die schlechten Elemente entwickelt, welche seit langer Zeit im Schoße der Gesellschaft schlummerten. Unter der Restauration finden wir dieselben Grundfäße, oder vielmehr denselben Mangel an Grundfäßen, denselben Geschmack, oder vielmehr denselben Mangel an Geschmack. Man darf es nicht leugnen, die Bourbons haben seit 1815 nichts für die moralische und gesellschaftliche Verbesserung Frankreichs gethan; seit 16 Jahren haben sie versucht, sich zu befestigen, aber weiter nichts. Wir wissen nicht, ob es ihnen möglich gewesen wäre, den Geist des Volkes, über das sie zu herrschen berufen waren, zu reinigen und zu regeneriren; aber dadurch, daß sie mit Pomp einen eiteln Schein des abgestorbenen Katholicismus wieder herzustellen suchten, daß sie eine Armee von Jesuiten und Kapuzinern anwarben, dadurch konnten sie jener Masse, über die in einem Vierteljahrhundert mehr als zehn Revolutionen fortgegangen waren, keine Energie und Reinheit, keine Rechtschaffenheit und keinen Glauben wiedergeben. Unter der Regierung Karl's X. fehlte man Prämien für die Heuchelei aus; die Erziehung der Jugend wurde fortwährend in dem alten lächerlichen Schlandrian betrieben; man that nichts, um jene große Verbindung der Moralität mit der Aufklärung zu bewirken, ohne welche es keine National-Tugenden giebt. Im Gegentheil, Leute, die es ohne Zweifel aufrichtig meinten, aber mit dem inneren Wesen des Menschen durchaus unbekannt und von einer beispiellosen Ungelehrlichkeit waren, versuchten es, dieselben Mißbräuche, dieselben Thorheiten, die-